

Karl-Heinz Bausch

DIE SPRACHE VON MEDIZINISCHEN BEIPACKTEXTEN UND VON
BEDIENUNGSANLEITUNGEN

Am 13. und 14.11.1980 fand eine Sitzung der Kommission für
Fragen der Sprachentwicklung statt. Sie hatte folgendes
Programm:

1. W. Mentrup, Mannheim

Sorgfältig lesen! Packungsbeilagen von Medikamenten im
Schaltkreis medizinischer Kommunikation

2. H. Seelbach, F. Degner, Bochum

Kognitive Strukturen von Beipackzetteln
(Bericht über eine laufende empirische Erhebung)

3. H. Fotheringham, Wiesbaden

Juristische Aspekte in medizinischen Beipacktexten

4. R. Pelka, Hamburg

Sprachliche Aspekte von Bedienungsanleitungen techni-
scher Geräte und Maschinen

5. Küster, Bochum

Pragmalinguistische Aspekte von Anweisungstexten

6. D. Trattschitt, Heppenheim

Anleitungen darüber, wie man Anleitungstexte verständ-
lich abfaßt

7. G. Augst, Siegen

Texte für Arbeitnehmer - Untersuchungen zu ihrer Ver-
ständlichkeit

O. Im Alltagsleben wird jeder mit Packungsbeilagen von Medi-
kamenten und technischen Anleitungen konfrontiert. Aus
ihnen soll der Laie die Informationen erhalten, die für
die Einschätzung und Behandlung seines Problems von Be-
deutung sind. Beipackzettel und Anleitungen können diese
Aufgabe nur erfüllen, wenn sie so gestaltet sind, daß

der Laie ihren Inhalt mit dem Wissen und Wortschatz, die er sich als Laie angeeignet hat, versteht. Verfasser solcher Instruktionen haben jedoch nicht nur in Alltagssprache zu übersetzen, sondern auch juristische Auflagen oder Verkaufsinteressen zu berücksichtigen. Selbst das Übersetzen stellt die Verfasser von Instruktionen vor ungelöste Probleme. Noch wenig ist geklärt, welche sprachlichen Mittel als allgemeinverständlich und damit zur Alltagssprache gehörig zu unterstellen sind oder welche Zielgruppe als repräsentativ, als "Durchschnittsbürger" zu interpretieren ist.

1. W. Mentrup untersuchte unterschiedliche Beipackzettel eines Medikaments. Die eine Fassung war für die Anwendung in Kliniken (fachinterne Kommunikation), zwei andere Fassungen waren für den Patienten (fachexterne Kommunikation) bestimmt.

Alle Fassungen zeigten Übereinstimmung in Zahl und Reihenfolge der Abschnitte: (1) Zusammensetzung, (2) Anwendungsgebiete, (3) Gegenanzeigen, (4) Nebenwirkungen, (5) Wechselwirkungen mit anderen Mitteln, (6) Art der Anwendung, (7) Hinweise, (8) Darreichungsform und Packungsgröße.

Diese äußere Übereinstimmung ist auf gesetzliche Auflagen zurückzuführen. Ein Vergleich der Beipacktexte zeigt, daß sie sich insofern unterscheiden, als die für die fachexterne Kommunikation bestimmten Fassungen häufig Übersetzungen von fachsprachlichem Vokabular bringen. In der Regel steht aber auch das medizinische Fachwort daneben: "Hypertonie (stark erhöhter Blutdruck)", "bestimmte Formen von Leberkrankheiten (Leberzirrhose)", "Herz-erkrankungen mit Flüssigkeitsansammlungen (Ödeme)" u.a. Eine der für die fachexterne Kommunikation bestimmte Fassung enthält außerdem eine Anrede an den Patienten, in der darauf hingewiesen wird, die Verordnungen des Arztes zu befolgen.

Die Beipackzettel erfüllen nicht das Kriterium "für den Laien verständlich", wenn man sie mißt an der Formulierung juristischer Kommentare zum Gesetz: als "verstehbar für den erwachsenen Patienten mit Hauptschulabschluß".

2. H. Seelbach und F. Degner gaben einen kurzen Bericht über eine laufende Umfrage unter Ärzten und Patienten, die zum Gegenstand die Fragen hat: (1) Wie informiert der Arzt den Patienten und glaubt er selbst, daß er ihn ausreichend informiert? (2) Wie fühlt sich der Patient durch den Arzt informiert? Untersucht werden soll u.a.: In welchem Zusammenhang stehen die Faktoren ärztliche Information, die Meinung des Arztes, ausführlich informiert zu haben, und die Meinung des Patienten, ausreichend informiert worden zu sein.
3. H. Fotheringham berichtete über juristische Aspekte in medizinischen Beipacktexten. Die Texte sind an rechtliche Auflagen gebunden, die im Arzneimittelgesetz festgelegt sind. Sie müssen der im Gesetz geforderten Informationspflicht in der Weise nachkommen, daß sie im Konfliktfall auch unter juristischer Würdigung bestehen können. Die Hersteller können sich in dieser Hinsicht zum Beispiel absichern, daß sie medizinische Termini, die ja fachsprachlich wohl definiert sind, übernehmen. Eine Übersetzung der Termini in alltagssprachliche Ausdrücke bildet häufig einen Risikofaktor; denn es ist nicht immer sichergestellt, daß die Übersetzung unter juristischem Aspekt äquivalent ist, oft gibt es auch gar keinen entsprechenden alltagssprachlichen Ausdruck.
4. R. Pelka beschrieb einige Verfahren, mit denen Instruktionen in Bedienungsanleitungen technischer Geräte und Maschinen gegeben werden. Er legte den Schwerpunkt auf die Untersuchung von Anleitungstexten in der Investitionsgüterindustrie (fachinterne Kommunikation).

In diesem Bereich gibt es vier Verfahren, mit denen Anweisungen gegeben werden:

1. non-verbal durch persönliche Demonstration, d.h. Einweisung in die Bedienung am Gerät
2. non-verbal durch zeichnerisch-symbolische Darstellungsmittel. Ein Verfahren, das in der Regel von Firmen angewendet wird, die einen hohen Anteil an ausländischen Arbeitnehmern haben
3. verbal durch mündlichen oder fernmündlichen Sprachgebrauch

Eine Kombination dieser Verfahren ist in der Praxis üblich. Charakteristisch für die Textgestaltung aller Anleitungen ist die Kombination sprachlicher und nichtsprachlicher Mittel. Dabei unterscheiden sich besonders fachinterner und fachexterner Bereich durch den Gebrauch unterschiedlicher nichtsprachlicher Mittel. Fachextern treten an die Stelle von technischen Zeichnungen Abbildungen.

In morphologischer und terminologischer Hinsicht sind Unterschiede sowohl zwischen den Anleitungen und anderen fachsprachlichen Texten als auch innerhalb der verschiedenen Anleitungen kaum auszumachen.

5. R. Küster untersuchte die für den Kunden bestimmten Betriebsanleitungen eines großen deutschen Kraftfahrzeugherstellers. Alle Betriebsanleitungen des Herstellers weisen die gleiche Struktur auf: Einer Abbildung eines Produktausschnittes und der Benennung seiner für den Kunden relevanten Teile folgen Hinweise zur Bedienung oder Wartung. Das Fachvokabular kann in drei verschiedene Gruppen gegliedert werden:
 - (1) Fachvokabular, das auf dem Benutzer bekannte Gegenstände referiert.

- (2) Fachvokabular, das auf Gegenstände referiert, die dem Benutzer eventuell bekannt sind und für den Betrieb des Fahrzeugs von Bedeutung sein können.
- (3) Fachvokabular, das auf Gegenstände referiert, die dem Benutzer in aller Regel nicht bekannt sind.

Bei der ersten Gruppe handelt es sich in erster Linie um Vokabular, das mit Bedienung und Betrieb des Fahrzeugs zu tun hat.

Das Vokabular der Gruppe (2) betrifft in großem Maße den Bereich Pflege und Wartung.

Mit Vokabular der Gruppe (3) wird insbesondere die technische Beschreibung des Fahrzeugs geliefert.

Auffällig in allen Betriebsanleitungen ist die "Service-Metapher": Anstelle einer weitgehenden Instruktion steht die Aufforderung, sich vertrauensvoll an eine Vertragswerkstatt des Herstellers zu wenden. Über diese Metapher werden Werkstattbesuche institutionalisiert.

6. D. Trattschitt stellte das Lehrprogramm vor, nach dem Anleitungen-Texter ausgebildet werden. Zum werbewirksamen Texten gehört:

- (1) eine Umfeldanalyse des Produkts und der intendierten Zielgruppe
- (2) Bestimmen des Informationsbedarfs
- (3) Festlegung der lernlogischen Informationsfolge
- (4) Umsetzung in ein lernwirksames Gesamtkonzept und Textausarbeitung
- (5) Text der entwickelten Bedienungsanleitung

Je nach Zielgruppe gibt es unterschiedliche Grade von Akzeptabilität schon bei Dingen wie Format, Umfang, Schrift, Farbe, Verhältnis von Text zu Bild oder Gliede-

rung des Anleitungstextes.

Bei der endgültigen Textgestaltung sind folgende Prinzipien zu beachten:

- Abbildungen sollten dem Text gegenüber bevorzugt werden.
- Die Anrede (persönlich oder unpersönlich) spielt keine Rolle. Die einmal gewählte Form sollte aber im Text durchgehalten werden.
- Wirkungsketten können nicht allein durch ein Bild erläutert werden, nur mit zusätzlichen Erläuterungen oder Abbildungsserien.
- Eingeführte Begriffe und Ausdrücke sollten im Text nicht variiert werden.
- Fachsprachliche Ausdrücke sollten gemieden oder - wenn unumgänglich - erläutert werden.
- Die optische Gliederung in Abschnitte sollte so erfolgen:
 - für jedes Lernziel eine Überschrift setzen
 - für jeden Lernschritt einen Absatz machen
 - für Hervorhebungen anderen Schriftgrad wählen
 - Sinnzusammenhänge sollten nicht durch Zeilenabbrüche zerrissen werden.
- Eine Zeile sollte nicht mehr als 32 Zeichen lang sein.

7. G. Augst untersuchte Zeitschriftentexte aus einer Arbeitnehmerzeitschrift auf ihre Verständlichkeit für die Zielgruppe Arbeitnehmer, da die Zielgruppe dieser Zeitschrift den darin üblichen Sprachstil als Funktionärsdeutsch und schwer verständlich kritisierte. Er legte den Testpersonen ausgewählte Texte der Zeitschrift vor und ließ sie nach vorgegebenen Kriterien beurteilen, um ein Profil über deren Verständlichkeit zu erhalten.

Zusätzlich wurden Sozialdaten und Fragen zu Lesegewohnheiten und eigener Schreibtätigkeit der Testpersonen er-

hoben. Die Auswertung dieser letzten Befragung zeigte, daß nicht nur die Art der Textgestaltung, sondern auch die Lesegewohnheiten mit entscheidend waren für die Art der Beurteilung der Texte. Mit sinkender Lese- und Schreibtätigkeit der Informanten stieg auch das Urteil, die Texte seien schwer verständlich und zu kompliziert verfaßt.